

659475

# 德语初级读物

## 第一册

俞宝泉 编校

俞宝泉 庄慧丽

朱振群 张才尧

注释

中南工业大学

图书馆藏

外语教学与研究出版社

# 德语初级读物

## 第一册

俞宝泉 编校

俞宝泉 庄慧丽  
朱振群 张才亮 注释

青岛理工大学出版社

责任编辑、责任校对：俞宝泉

德语初级读物

(第一册)

俞宝泉主编

\* \* \*

外语教学与研究出版社出版

(北京市西三环北路19号)

北京市新丰印刷厂印刷

新华书店总店北京发行所发行

开本 787 × 1092 1/32 8印张 170千字

1988年6月第1版 1988年6月第1次印刷

印数 1-6,000册

普

\* \* \*

ISBN 7-5600-0366-2/G · 191

定价：1.00元

## 前 言

语言是交际的工具。无论是外语院、系德语专业的学生，还是语言培训中心的德语学员，学习德语就是要把德语作为交际工具来学习。从教学工作的角度来说，就是要培养学生运用德语进行交际的能力。但是，提到交际能力，有的同志可能以为只有口头交际才算是交际能力，这是一种误解。据现代交际学、文化学的观点，阅读一篇文章，理解一篇文章也是一种交际行为，即读者与作者之间的语言交际行为；阅读、理解一篇外语材料，更是两种文化交流的积极的思维活动。所以，培养和提高学生的阅读、理解能力是培养和学生的外语交际能力所不可缺少的一部分。根据国内、外近年来的外语教学经验，这种交际能力的培养应该在初学阶段（或基础阶段）就开始进行。这也是我们编注这套读物的首要宗旨。

另一方面，提高学生的阅读、理解能力，让学生大量阅读外语语言材料，又是学习和掌握一门外语所不可缺少的途径。尤其是在我国，一般大学生或其他德语学习者是在远离德语国家的实际的语言环境下学习德语的。因此，大量阅读德语的各种语言材料就更为重要，更要及早着手。对于一个不在母语国家学习外语的学生来说，带有一定情节、一定交际意图的语言材料（在基础阶段以中、短篇故事为主），就为他们提供了丰富的“语言环境”。他们可以通过大量接触德语语言材料，加深对德语的词义的理解，提高对德语语法结构的运用能力；他们可以在大量阅读中提高德语语感。有了这个基础，一方面可巩固已学德语语言知识，另一方面还可提高对德语的复用能力和表达能力，提高运用德语进行交际的能力。而且，

通过大量阅读，在提高理解能力的同时，也可培养学生的思维的敏捷性和逻辑性。而这一点也正是交际能力不可缺少的一个重要因素。

基于以上认识，并根据我们在德语教学中的经验，我们编注了这套德语初级读物，共五册。

在编选过程中我们注意了以下几个方面：

一、力求故事完整，情节生动，信息内容丰富。本书所选材料，既有介绍十九世纪和本世纪初德语地区的民俗民情的，也有反映当代德语国家各方面的社会概况的文章。有的故事虽短，却可启发学生怎样从字里行间去体会这些故事内涵的哲理。

二、力求语言规范性，并且注意了语言上的重复性和风格多样性。本书所选材料绝大部分是比较有名的文学作品的简写本，语言规范。考虑到一个人写文章往往有其常用的词汇和句型，并有其个人的语言风格，所以我们对一个作家的作品尽可能地选入四、五十页以上的语言材料，使之有利于学生吸收和巩固所学的东西。同时，为了让学生多见识一些不同的表达风格，我们在五册书中选了约十八位作家的作品。此外，所选材料均侧重于口语化的语言，语言生动，表现力强。这对于培养和提高基础阶段学生的语感较为有利。

三、考虑到语言的运用不仅有必须符合语法规则的一面，它还有因地、因时而不同的特点。我们也选入了如带有十九世纪德国中、南部方言特点的Lausbubengeschichten和带有柏林地方语言色彩的Peter hat Pech等少量文章。这方

面的文章可以帮助一个基础阶段的学生增加一些对德语的特点的稳定性认识。

本书可供大专院校德语专业学生在第二至第四学期和德语培训中心的学员在第二学期使用。每篇文章都作了必要的注释。注释的重点为在各该学期未出现过的语法现象和基础阶段学生容易错误理解的词、句的意义。一般词典上能查到的单词则不作或略作注释。注释中也提供了一定的概况知识。为帮助学生掌握文章的中心内容，大部分篇章后面都附有问答题。这些问答题也可供教师在课堂处理文章内容时参用。每周的阅读量教师可根据教学时数安排。我们建议可从每周十页左右逐渐增加到每周四十页左右，三个学期学完五册。

函授大学的学生和自学德语者在学了动词现在完成时和过去时态及简单的从句后，即可阅读本书。

我们诚恳地希望使用本书的同志就本书的缺点和不足之处提出宝贵意见，以便进一步修订。

编 者

一九八七、六、

KURZGESCHICHTEN

## Inhalt

1. Ruhig	3
2. Die Rettung	4
3. Die Bärenhaut	6
4. Der Mäuseturm	7
5. Wilhelm Tell	8
6. Der Kampf um Troja	10
7. Von den Pyramiden	12
8. Chinin	13
9. Eine Mondfinsternis	16
10. Der deutsche Gelehrte Wilhelm Conrad Röntgen	17
11. Clara Zetkin, Kampfgenossin von Engels und Lenin	20
12. Der Gasmann	22
13. Die Geige	24
14. Der Bienenkorb	25
15. Ein Mann allein	28

Robin, ein junger Engländer, klopft an die Tür des Wohnzimmers. „Kommen Sie ruhig herein“, sagt Frau Schwarz.

„Guten Tag, Frau Schwarz!“ sagt Robin. „Ich habe Besuch bekommen<sup>1</sup> und möchte meinem Freunde gern Tee machen. Darf ich in die Küche gehen?“

„Ja, gehen Sie ruhig in die Küche und machen Sie Ihrem Freund Tee.“

„Kann ich den Kessel nehmen?“<sup>2</sup>

„Ja, nehmen Sie ruhig den neuen Kessel. Die Streichhölzer liegen in der Schublade neben dem Herd.“

„Danke schön, Frau Schwarz!“

Robin geht leise in die Küche, läßt Wasser in den Kessel laufen, zündet das Gas an<sup>3</sup> und stellt den Kessel vorsichtig auf das Gas.

„Frau Schwarz, wo finde ich Tassen und ein Tablett?“

„Machen Sie ruhig den Schrank auf. Da finden Sie Tassen und Teller, die Teekanne und das Tablett sind auch da. Nehmen Sie ruhig alles, was Sie brauchen.“<sup>4</sup>

„Und Zucker und Milch, wo finde ich sie?“

„Gehen Sie ruhig in die Speisekammer. Da finden Sie Zucker und Milch. Und nehmen Sie ruhig von dem Kuchen. Sie können auch Ihrem Freund von dem Kuchen geben. Ich backe morgen wieder.“

„Wie nett von Ihnen! Danke schön!“

Robin holt alles, was er braucht, macht Tee, stellte alles aufs Tablett und will nach oben in sein Zimmer gehen. Da sagt Frau Schwarz: „Gehen Sie ruhig nach oben, ich mache die Tür schon wieder zu.“

是是是  
↑ 是是是 柳 柳 柳

Da ist Robins Geduld zu Ende. Auf Zehenspitzen geht er zu Frau Schwarz. Sein Gesicht sieht verzweifelt aus.

„Liebe Frau Schwarz“, sagte er dann. „Ich gebe mir alle Mühe, ruhig zu sein,<sup>5</sup> aber noch ruhiger kann ich wirklich nicht sein.“

## 2. Die Rettung

In einer stürmischen Winternacht hörten die Bewohner eines norwegischen Fischerdorfs plötzlich einen Schuß.<sup>6</sup> Alle verstanden sofort, was der Schuß bedeutete: ein Schiff saß jetzt auf einem Riff.<sup>7</sup>

Alle Männer, Frauen und Kinder sprangen aus den Betten und beeilten sich an den Strand.

„Das Rettungsboot, schnell!“ riefen alle. Das Boot war bald fertig.<sup>8</sup> Die Männer warteten auf Harro, ihren Führer. Aber er erschien nicht. Schließlich mußten acht Fischer ohne Harro mit dem Rettungsboot aufs Meer hinausfahren.<sup>9</sup>

Der Morgen dämmerte. Die Leute am Strand sahen mit Angst den Kampf des kleinen Bootes mit den Wellen. Doch die kühnen Fischer erreichten das Schiff und retteten alle Leute dort, außer einem Mann. Dieser hing hoch oben am Mast. Er konnte sich vor Kälte<sup>8</sup> nicht mehr bewegen, und die Fischer konnten ihn auch nicht erreichen.<sup>9</sup>

So kamen die Fischer zurück. Inzwischen war auch Harro vom anderen Ende des Dorfes angekommen. Er fragte die Fischer: „Habt ihr sie alle?“ -- „Nein“, mußten die tapferen Männer antworten, „einer blieb zurück, es war unmöglich, ihn zu holen.“<sup>9</sup>

„So hole ich ihn“, rief Harro. Die Fischer warnten ihn: „Der Sturm ist zu stark, es ist nicht möglich!“ Doch Harro rief: „Hinein ins Boot! Wenn ihr nicht wollt, so fahre ich allein!“ In diesem Augenblick kam die alte Mutter Harros an den Strand gelaufen.<sup>10</sup> Sie faßte Harro bei der Hand und weinte und bat: „Geh nicht, Harro, mein Sohn! Denk an deinen Vater, er ist in dem grausamen Meere ertrunken. Dein Bruder Uwe ist vor drei Jahren ausgefahren; aber ach, nie wieder haben wir von ihm gehört! Er ist bestimmt in den Wellen umgekommen. Denk an mich, deine alte Mutter! Bleib doch, Harro, ich bitte dich!“

Doch Harro antwortete ruhig und fest: „Mutter, was sprichst du? Auch der Unglückliche ist ein Fischer. Wir müssen ihn retten, schnell!“

Er sprang ins Boot und vier Fischer mit ihm. Sie ruderten rasch vorwärts. Die Wellen stiegen immer höher und höher. Eiskalt brauste der Sturm über die Wellen. Die Fischer am Strand sahen angstvoll, wie das Boot lange mit den Wellen kämpfte und schließlich das Wrack erreichte. Es stand schon unter Wasser. Sie beobachteten, wie Harro selbst auf den Mast kletterte, den Unglücklichen herunterholte und ihn ins Boot brachte. Dann fuhr das Boot zurück. Lange kämpfte das Boot mit dem stürmischen Meer. Dann war das Boot nicht weit vom Ufer. Noch bevor das Boot den Strand berührte,<sup>11</sup> hörte man Harros kräftige, freundliche Stimme: „Mutter, - es ist Uwe, - dein Sohn! - ihn habe ich gerettet!“

### 3. Die Bärenhaut

Zwei Jägerburschen gingen auf die Bärenjagd. Sie freuten sich schon auf den schönen Pelz, den sie dem Bären abziehen wollten.

„Wenn ich ihn schieße“, sagte der eine, „so lass' ich mir einen Mantel aus dem Fell machen.“

„Nein“, sagte der andere, „ich schieße den Bären und verkaufe den Pelz.“

Plötzlich hörten sie von fern den Bären. Da wurde ihnen doch ein wenig bangs, denn sie waren ganz allein im Walde. Als der Bär nun näher kam und schrecklich brummte, da warf der, welcher den Pelz des Bären verkaufen wollte, seine Plinte weg<sup>12</sup> und kletterte so schnell wie möglich auf einen Baum. Der andere aber konnte nicht mehr flüchten. Zum Glück fiel ihm ein, daß die Bären keine toten Menschen anrühren. Er warf sich also auf den Boden, hielt den Atem an und streckte sich hin, als ob er tot wäre.<sup>13</sup>

Der Bär kam grimmig auf ihn zu. Da er aber sah, daß der Mensch kein Glied rührte, glaubte er, der sei tot.<sup>14</sup> Der Bär beroch ihn, und weil er keinen Atem spürte, lief er weiter.

Als der Bär weit genug fort war, erholten sich die beiden Jägerburschen von ihrem Schreck. Der eine stieg vom Baume herunter, der andere stand vom Boden auf.

Da fragte der Bursche, der von oben zugehört hatte: „Hör einmal, was hat dir denn der Bär ins Ohr geflüstert?“ Der andere erwiderte: „Alles habe ich nicht verstanden. Aber eines brummte er mir deutlich ins rechte Ohr, nämlich: 'Man soll die Haut des Bären nicht verkaufen, bevor man den Bären erlegt hat'. Und

in das linke Ohr flüsterte er mir: 'Wer seinen Freund im Stich läßt, der ist ein schlechter Kerl!'"<sup>15</sup>

11/16

#### 4. Der Mäuseturm

Bingen ist ein Städtchen am Rhein zwischen den Städten Kohlenz und Mainz. Bei Bingen steht mitten im Rhein ein hoher Turm. Das Volk hat ihm den Namen Mäuseturm gegeben und erzählt über ihn die folgende seltsame Sage.

Es war im Jahre 968. Damals regierte Hatto, der Erzbischof,<sup>16</sup> im Lande. Er war ein reicher, aber auch ein sehr geiziger und hartherziger Feudalherr. Durch die grausame Ausbeutung der Bauern hatte er in riesigen Scheunen viel Korn gesammelt.

Während seiner Regierung<sup>17</sup> trat in Mainz eine schwere Hungersnot ein. Es gab kein Brot, kein Korn. Da niemand Brot hatte, konnte keiner dem anderen helfen. Nur der Erzbischof hatte Brot. Aber die armen Leute baten ihn vergebens um Hilfe. Ruhig sah er zu, als sie weinend zu ihm kamen. „Ihr hungert“, sagte er hochmütig, „weil ihr nicht arbeiten wollt.“

Aber immer ungestümer forderten die armen Leute vom Erzbischof Brot. Da der Erzbischof einen Aufstand befürchtete, sprach er schließlich zu ihnen: „Alle Armen und Hungrigen sollen sich in einer meiner Scheunen versammeln. Ich will ihnen helfen; ich werde Brot geben.“

Fröhlich liefen alle hungrigen Menschen, auch Frauen und Kinder, zu diesem Ort. Bald war diese Scheune voll. Da befahl der Erzbischof seinen Knechten: „Schließt alle Türen! Verbrannt die Scheune!“

Dichter Rauch stieg zum Himmel. Die Menschen schrien, die Kinder weinten laut in den Flammen; aber der Erzbischof lachte nur und sagte zu den Knechten. „Hört ihr, wie die Mäuse pfeifen?“

Bald fand der Erzbischof selbst einen schrecklichen Tod. Es war in einer Nacht. Der Erzbischof schlief fest in seinem Schloß. Da kamen unzählige Mäuse durch die Türen und wollten ihn fressen.

Da floh er in einen hohen Turm, der mitten im Rhein stand. Er glaubte, daß die Mäuse ihn hier nicht erreichen werden. Aber die Mäuse schwammen über den Fluß, kletterten durch alle Türen und Fenster in den Turm und quälten den hartherzigen Erzbischof zu Tode, wie er die hungrigen Bauern zu Tode gequält hatte.<sup>18</sup> Der Turm heißt deshalb noch heute der Mäuseturm.

## 5. Wilhelm Tell<sup>19</sup>

Im XIV. Jahrhundert stand die Schweiz unter der Herrschaft Österreichs. Fremde Landvögte regierten im Lande. Sie quälten das Volk.

Die Schweizer Patrioten beschlossen, ihre Heimat von der fremden Herrschaft zu befreien.<sup>20</sup> Sie wollten aber noch warten und heimlich Kräfte sammeln.

In dieser Zeit besuchte einmal der Landvogt Geßler die kleine Schweizer Stadt Altdorf. Dort stand in der Mitte des Stadtplatzes eine hohe Stange. Geßler setzte seinen Hut auf diese Stange und befahl allen Menschen, diesen Hut zu grüßen. Viele Tage hing Geßlers Hut da, und alle grüßten ihn.

Eines Tages aber ging Wilhelm Tell, ein Schweizer Bauer, ohne Gruß an diesem Hut vorüber. Geßlers Leute

packten ihn und führten ihn vor den Vogt.

„Du hast meinen Hut nicht gegrüßt, Tell“, rief Geßler. „Dein Leben ist in meiner Hand, ich kann dich töten. Ich habe gehört, daß du ein guter Schütze bist. Schieße einen Apfel vom Kopf deines Sohnes, so will ich dir dein Leben schenken.“

Tell sprach: „Ich schieße nicht. Nimm lieber mein Leben.“

„Du mußt schießen!“ rief der Vogt. „Oder ich befehle meinen Leuten, deinen Sohn vor deinen Augen zu töten!“

Man brachte den Knaben und legte einen Apfel auf seinen Kopf. Viele Menschen versammelten sich auf dem Platz. Das Kind stand ganz still und hatte keine Angst. Tell schoß. Sein Pfeil traf glücklich den Apfel.

Tell hatte aber noch einen zweiten Pfeil genommen, und Geßler hatte das gesehen. Darum sprach er jetzt: „Sage, Tell, was wolltest du mit dem zweiten Pfeil machen? Sprich frei!“

„Auf diese Frage kann ich dir antworten“, sagte Tell. „Der zweite Pfeil war für dich bestimmt. Ich habe mein liebes Kind nicht getroffen, und das war dein Glück.“

„Ha, du wolltest mich also töten!“ schrie der Landvogt. „Ich werde dich ins Gefängnis werfen! Ich habe dir das Leben geschenkt, aber nicht die Freiheit!“ Und er befahl seinen Leuten, Tell auf sein Schiff zu bringen.<sup>21</sup>

Das Schiff fuhr über den Vierwaldstätter See. Plötzlich begann ein gewaltiger Sturm; hohe Wellen schlugen ins Schiff. Geßlers Leute bekamen Angst und sprachen zu den Landvogt: „Wilhelm Tell ist ein guter Steuermann, er allein kann uns retten.“

Da befahl der Landvogt Tell, das Schiff ans Ufer zu bringen. Tell führte das Schiff mit starker Hand ans Land. Dann sprang er mit einem mächtigen Sprung ans Ufer, das Schiff aber stieß er zurück in den See.

Noch lange mußten Geßler und seine Leute mit den Wellen kämpfen. Endlich legte sich der Sturm und sie konnten das Schiff an einer anderen Stelle ans Land bringen.

Geßler kehrte zu Pferde<sup>22</sup> in seine Burg zurück. Er kam durch ein tiefes Tal. Da traf ihn plötzlich ein Pfeil in die Brust. Das war der Pfeil Tells.

Im Dunkel der Nacht ging Wilhelm Tell zu seinen Freunden, den Schweizer Patrioten, und erzählte ihnen alles. Er sprach: „Freunde, jetzt ist es Zeit zu kämpfen!“<sup>23</sup> Und die Männer beschlossen, den Kampf zu beginnen.

In allen Teilen der Schweiz stand das Volk auf. Es kämpfte mit den Landvögten und jagte sie aus dem Lande fort. So befreiten die Schweizer Patrioten ihre Heimat von der Herrschaft Österreichs.

## 6. Der Kampf um Troja<sup>24</sup>

Der schöne Jüngling Paris,<sup>25</sup> Sohn des Königs Priamos, fuhr mit zwölf Schiffen nach Griechenland. Auf seiner Reise kam er auch in die Sparta, um den König Menelaos zu besuchen. Helena, die Frau des Königs, war die schönste aller Frauen. Paris raubte die schöne Helena und brachte sie über das Meer in seine Heimatstadt Troja.

König Menelaos rief alle seine Helden zusammen; sie sollten mit ihm nach Troja fahren, um die schöne

Helena zu befreien. Die berühmtesten Helden aus allen Teilen Griechenlands fuhren mit ihm nach Troja. Die griechische Flotte kam glücklich zu den Ufern des Hellespont. Noch nie hatte die Welt so viele Schiffe und so viele Helden gesehen.

Die Griechen dachten, daß sie bald als Sieger in ihre Heimat zurückkehren werden, aber sie irrten sich. Der Krieg dauerte zehn Jahre. Viele tapfere Helden fanden in diesem Krieg den Tod.<sup>26</sup> Und doch gelang es keinem einzigen Griechen, in die Stadt einzudringen.

Eines Tages versammelten sich im griechischen Lager alle Helden und besprachen, was sie weiter tun sollten. Da sagte der kluge Odysseus: „Es ist klar, daß die Trojaner uns nicht in die Stadt lassen.“<sup>27</sup> Wollen wir ein großes Pferd aus Holz bauen! Unsere tapfersten Helden sollen sich in dem Pferd verbergen. Wir bringen das Pferd vor das Stadttor und lassen es da stehen. Dann fahren wir mit unseren Schiffen weit ins Meer hinaus. Die Trojaner werden denken, daß wir in unsere Heimat zurückkehren. Sie werden aus der Stadt herauskommen, um das große Pferd anzusehen.“

Am Abend sahen die Trojaner, wie alle Schiffe der Griechen das Ufer verließen und ins Meer hinausfuhren. Vor dem Stadttor blieb nur ein großes Pferd aus Holz zurück. Die Trojaner öffneten das Stadttor und zogen das Pferd in die Stadt hinein. Aber in der Nacht, als in Troja alle schliefen, stiegen die Helden aus dem Pferde heraus und öffneten die Tore der Stadt. Während dieser Zeit waren die Griechen mit ihren Schiffen zurückgekehrt. Sie drangen in die Stadt ein und überfielen die Trojaner. Es kam zu einem großen Kampf;<sup>28</sup> die Griechen töteten trojanischen Helden.